

Tagen, die auf G enden, liebend gerne umbringen. Daemon umgibt sich mit einer rauen Schale. Er hat eben Probleme mit ... Leuten.«

Ich lachte trocken. »Was du nicht sagst.«

»Auf jeden Fall bin ich froh dich hier getroffen zu haben!«, rief sie und wechselte abermals das Thema. »Ich war mir nicht sicher, ob ich euch nicht stören würde, wenn ich einfach rübergekommen wäre, während ihr doch gerade dabei seid, euch einzuleben.«

»Nein, du hättest nicht gestört.« Ich hatte Mühe, dem Gespräch zu folgen, denn sie sprang von einem Thema zum nächsten wie jemand, der unbedingt sein Ritalin brauchte.

»Du hättest mich sehen sollen, als Daemon mir sagte, dass du in unserem Alter bist. Fast wäre ich nach Hause gerannt, um ihn zu umarmen.« Sie zappelte aufgeregt. »Wenn ich allerdings gewusst hätte, dass er so unfreundlich zu dir sein würde, hätte ich ihm eher eine reingehauen.«

»O ja.« Ich grinste. »Ich hätte ihm auch gern eine reingehauen.«

»Stell dir vor, wie es ist, das einzige Mädchen weit und breit zu sein und die meiste Zeit mit deinem nervigen Bruder verbringen zu müssen.« Sie blickte über ihre Schulter hinweg nach hinten und zog die hübschen Brauen zusammen.

Ich folgte ihrem Blick. Der kleine Junge von vorhin hatte jetzt eine Packung Milch in jeder Hand, was mich daran erinnerte, dass auch ich Milch brauchte. »Bin gleich wieder da.« Ich machte mich auf den Weg zum Kühlregal.

Im nächsten Moment bog die Mutter des Kindes um die Ecke und brüllte: »Timothy Roberts, stell das sofort wieder zurück! Was glaubst du –?«

Der Kleine streckte ihr die Zunge raus. Kinder live zu erleben war bisweilen die perfekte Therapie, um enthaltsam zu leben. Nicht dass ich dafür tatsächlich eine bräuchte. Mit der Milch in der Hand kehrte ich zu Dee zurück, die auf den Fußboden starrte. Sie hielt den Griff ihres Wagens so fest umklammert, dass die Fingerknöchel weiß hervortraten.

»Timothy, du kommst jetzt sofort her!« Die Mutter packte ihn an seinem speckigen Arm. Einige Strähnen lösten sich dabei aus ihrem festen Haarknoten. »Was habe ich dir gesagt?«, zischte sie. »Du hältst dich von *denen* fern.«

Denen? Ich warf einen Blick den Gang runter. Aber hier standen nur Dee ... und ich. Verwirrt sah ich die Frau wieder an und nahm bestürzt den Ekel in ihrem Blick wahr. Abgrundtiefe Abscheu, doch dahinter verbarg sich, worauf ihre fest zusammengepressten zitternden Lippen hindeuteten, nur pure Angst.

Unverhohlen starrte sie Dee an.

Dann hob sie den unsympathischen Jungen auf den Arm und eilte davon. Ihren Einkaufswagen ließ sie mitten im Gang stehen.

Ich wandte mich Dee zu. »Was war denn das?«

Dee lächelte, aber es war ein kühles Lächeln. »Kleinstadt. Die Einheimischen sind manchmal komisch. Das darf man nicht allzu ernst nehmen. Du bist bestimmt total genervt vom Auspacken und dann musst du auch noch einkaufen. Das sind die beiden schlimmsten Dinge, die man sich vorstellen kann. Die Hölle könnte daraus gemacht sein. Stell dir vor, du müsstest bis in alle Ewigkeit Kartons auspacken und einkaufen gehen.«

Dees pausenlosem Geplapper konnte ich wirklich kaum folgen und ich musste grinsen, während wir weitere Einkäufe in unsere Wagen luden. Normalerweise würde jemand wie sie mir nach fünf Minuten auf die Nerven gehen, doch das Blitzen in ihren Augen und wie sie auf den Fersen vor- und zurückwippte, wirkte ansteckend.

»Brauchst du noch mehr?«, erkundigte sie sich. »Ich habe eigentlich alles. Ich bin sowieso nur hergekommen, um dich abzufangen, und dann hat das Tiefkühlregal mit all dem Eis darin förmlich nach mir gerufen.«

Ich lachte und schaute in meinen gut gefüllten Wagen. »Ja, ich hoffe, ich bin auch fertig.«

»Gut, dann können wir gemeinsam bezahlen gehen.«

Während wir an der Kasse warteten, plauderte Dee munter weiter und ich vergaß den seltsamen Zwischenfall vor dem Kühlregal wieder. Dee war der Meinung, dass der Ort einen weiteren Supermarkt bräuchte, da dieser keine Bioprodukte führte, und für das Gericht, das Daemon zum Abendessen kochen sollte, hätte sie ein Biohuhn vorgezogen. Nach einer Weile fiel es mir leichter, ihr zu folgen, und ich begann mich zu entspannen. Sie war nicht hyperaktiv, sondern einfach so ... *lebendig*. Ich hoffte, es würde auf mich abfärben.

Die Schlange an der Kasse bewegte sich wesentlich schneller vorwärts als in größeren Städten. Bald schon waren wir draußen, wo Dee vor einem neuen VW stehen blieb und den Kofferraum öffnete.

»Schicker Wagen«, stellte ich fest. Offenbar hatte die Familie Geld oder Dee einen Job.

»Ich liebe ihn.« Sie tätschelte die hintere Stoßstange. »Er ist mein ganzer Stolz.«

Ich lud die Einkäufe in meine alte Karre.

»Katy?«

»Ja?« Ich drehte die Schlüssel um meinen Finger und hoffte inbrünstig, dass sie sich ungeachtet ihres Affenhirn-Bruders später noch mal mit mir treffen wollte.

»Ich sollte mich für meinen Bruder entschuldigen. Er war sicher nicht besonders nett.«

Fast hatte ich Mitleid mit ihr, dass sie mit so einem Scheißkerl verwandt war. »Du kannst ja nichts dafür.«

Sie spielte an ihrem Schlüsselring herum und sah mich an. »Er hat einen überaus ausgeprägten Beschützerinstinkt und ist Fremden gegenüber daher sehr abweisend.«

Redeten wir hier von einem Hund? Beinahe hätte ich gelacht, doch dann bemerkte ich, dass sie die Augen weit aufgerissen hatte und ehrlich besorgt zu sein schien, dass ich ihr das übel nehmen würde. So ein Bruder muss echt ätzend sein. »Kein Problem. Vielleicht hat er tatsächlich einfach einen schlechten Tag gehabt.«

»Vielleicht.« Sie lächelte, doch es wirkte gequält.

»Ehrlich, mach dir keinen Kopf. Das hat mit uns nichts zu tun«, versicherte ich ihr.

»Danke! Ich will echt nicht aufdringlich sein, aber ich hätte total Lust, heute Nachmittag was mit dir zu machen. Hast du schon was vor?«

»Ich wollte eigentlich das verwilderte Blumenbeet in unserem Vorgarten in Angriff nehmen. Magst du mir vielleicht helfen?« Möglicherweise wäre es ja ganz nett, dabei Gesellschaft zu haben.

»Oh, das klingt wunderbar. Ich bringe nur schnell meine Einkäufe nach Hause und komme danach sofort rüber«, antwortete sie. »Hah, ich freue mich richtig aufs Gärtnern! Ich habe so etwas noch nie gemacht.«

Bevor ich noch fragen konnte, wie man eine Kindheit verbringen konnte, ohne nicht einmal die obligatorischen Tomaten gepflanzt zu haben, war sie zu ihrem Wagen geeilt und vom Parkplatz gebräut. Ich drückte mich von der Stoßstange meiner Karre ab und ging zur Fahrtür. Gerade wollte ich einsteigen, als ich plötzlich das Gefühl hatte, beobachtet zu werden.

Ich schaute mich auf dem Parkplatz um und konnte lediglich einen Mann in einem schwarzen Anzug und mit dunkler Sonnenbrille sehen, der das Foto einer weiteren vermissten Person auf einer öffentlichen Anschlagtafel studierte. Unwillkürlich musste ich an *Men in Black* denken.

Fehlten nur noch ein kleiner Gedächtnislöcher und der sprechende Hund. Eigentlich war es zum Lachen, allerdings war nichts komisch an dem Mann ... der jetzt auch noch zurückstarrte.

Kurz nach eins klopfte Dee an der Tür. Als ich heraustrat, stand sie auf der Veranda in der Nähe der Stufen und wippte auf hochhackigen Keilsandaletten vor und zurück. Nicht gerade ein Outfit, das ich als »passend zum Gärtnern« bezeichnen würde. Die Sonne bildete einen Heiligenschein um ihren dunklen Kopf und sie grinste mich offenherzig an. In dem Moment erinnerte sie mich an eine Märchenprinzessin. Oder an die kleine Fee aus *Peter Pan* auf Speed, so aufgedreht, wie sie war.

»Ich hoffe, ich habe deine Mom nicht geweckt«, sagte sie laut flüsternd.

Ich schüttelte den Kopf. »Nee, da kann ein Hurrikan über uns hinwegfegen und sie schläft weiter. Das ist übrigens tatsächlich mal passiert.«

Nach wie vor grinsend setzte sich Dee auf die Hollywoodschaukel. So wie sie die Arme über der Brust verschränkte, wirkte sie jedoch fast scheu. »Kaum war ich mit meinen Einkäufen zu Hause, hat Daemon sofort die halbe Tüte *meiner* Chips aufgemampft, anschließend zwei *meiner* Fudge Pops und danach das halbe Glas Erdnussbutter.«

Ich begann zu lachen. »Wow. Wie bleibt er trotzdem so ...?« *Scharf*. »Fit?«

»Ja, es ist erstaunlich.« Sie zog die Beine an und schlang ihre Arme um sie. »Er isst so viel, dass wir zwei bis drei Mal die Woche einkaufen gehen müssen.« Dann sah sie mich mit einem halb belustigten, halb entschuldigenden Blick an. »Allerdings kann auch ich ganz schön viel essen. Wahrscheinlich sollte ich den Mund nicht so voll nehmen.«

Ich war so neidisch, dass es fast wehtat. Ich war nämlich nicht mit einem so schnellen Stoffwechsel gesegnet. Meine Hüften und mein Hintern stellten das bestens zur Schau. Zwar war ich nicht übergewichtig, aber das, was meine Mom als »kurvig« bezeichnete. Wie ich dieses Wort hasste. »Fair ist das nicht. Ich esse eine Tüte Chips und schon habe ich zwei Kilo mehr drauf.«

»Wir haben da Glück.« Plötzlich wirkte ihr Grinsen verspannt. »Egal, du musst mir unbedingt von Florida erzählen. Bin noch nie dort gewesen.«

Ich setzte mich auf das Geländer der Veranda. »Stell dir einfach eine endlose Aneinanderreihung von Einkaufszentren und Parkplätzen vor. Ja, und dann sind da noch die Strände. Doch, für die Strände lohnt es sich.« Ich liebte die Wärme der Sonne auf meiner Haut, während sich die Zehen in den nassen Sand gruben.

»Wow«, sagte Dee und ihr Blick wanderte kurz nach nebenan, als würde sie auf jemanden warten. »Es ist sicher nicht leicht für dich, dich hier einzugewöhnen. Irgendwo neu anzufangen kann echt ... schwer sein, wenn man aus seiner Umgebung gerissen wird.«

Ich zuckte mit den Schultern. »Ich weiß nicht. So schlimm finde ich es gar nicht. Klar, als ich davon erfahren habe, war mein erster Gedanke, das *kann* doch jetzt wohl nicht wahr sein. Ich wusste bis dahin nicht einmal, dass es diesen Ort gibt.«

Dee lachte. »Ja, das geht vielen so. Wir waren genauso geschockt, als wir hergekommen sind.«

»Ach, ihr seid auch nicht von hier?«

Ihr Lachen erstarb und sie wandte den Blick ab. »Nein, wir sind nicht von hier.«

»Seid ihr wegen der Arbeit eurer Eltern hergezogen?« Allerdings konnte ich mir nicht vorstellen, was für Jobs es hier geben sollte.

»Ja, sie arbeiten in der Stadt. Wir sehen sie kaum.«

Ich hatte das vage Gefühl, dass mehr dahintersteckte. »Das muss schwer sein. Aber ... so habt ihr wenigstens eure Freiheiten. Meine Mom ist auch selten da.«

»Dann weißt du ja, wovon ich spreche.« Sie sah plötzlich niedergeschlagen aus. »Wir führen mehr oder weniger unser eigenes Leben.«

»Und man würde annehmen, dass unsere Leben spannender wären, als sie es sind, stimmt's?«

Ein wenig wehmütig sah sie mich an. »Das habe ich früher auch immer gedacht. Aber hast du je davon gehört, dass man darauf achten soll, was man sich wünscht?« Sie stieß sich mit den Fußspitzen ab. Keine von uns schien es eilig zu haben, das nun folgende Schweigen zu unterbrechen. Ich wusste genau, was sie meinte. Unzählige Male hatte ich nachts wach gelegen und gehofft, Mom würde endlich aus sich rauskommen und etwas verändern – und willkommen in West Virginia.

Dunkle Wolken schienen aus dem Nichts heranzuziehen und verfinsterten den Garten. Dee runzelte die Stirn. »O nein! Sieht so aus, als würde eins unserer berühmten nachmittäglichen Unwetter auf uns niedergehen. Meistens dauern sie ein paar Stunden.«

»Pech gehabt. Dann verschieben wir die Gartenarbeit wohl lieber auf morgen. Hast du Zeit?«

»Klar.« Dee fröstelte, die Luft war plötzlich kühl geworden.

»Ich frage mich, woher das Unwetter kommt?«, überlegte ich. »Wie aus dem Nichts war es auf einmal da.«

Dee sprang von der Schaukel und wischte sich die Hände an der Hose ab. »Sieht ganz so aus. Ich glaube, deine Mom ist inzwischen aufgestanden, und ich muss Daemon wecken.«

»Er schläft? Ist das nicht ein bisschen spät?«

»Er ist halt komisch«, antwortete Dee. »Ich komme morgen wieder vorbei und dann können wir gemeinsam zum Baumarkt fahren.«

Lachend ließ ich mich vom Geländer gleiten. »Klingt gut.«

»Super.« Sie sprang die Verandastufen hinunter und drehte sich noch einmal um. »Ich sage Daemon, dass du ihn grüßen lässt!«

Ich merkte, wie ich feuerrot wurde. »Ach, das muss nicht unbedingt sein.«

»Glaub mir, es muss!« Lachend rannte sie nach nebenan. *Wahnsinn! Das pure Leben.*

Meine Mutter stand mit einem Kaffee in der Hand in der Küche. Als sie sich zu mir umdrehte, schwappte die dampfende braune Flüssigkeit über die Arbeitsplatte. Der unschuldige Blick auf ihrem Gesicht verriet sie.

Ich griff nach einem Tuch und ging damit zum Tresen. »Sie wohnt nebenan und heißt Dee. Ich habe sie im Supermarkt getroffen.« Ich wischte den Kaffee auf. »Sie hat einen Bruder. Er heißt Daemon. Sie sind Zwillinge.«